

Steffen Siegel (Hg.): Neues Licht: Daguerre, Talbot und die Veröffentlichung der Fotografie im Jahr 1839

München: Wilhelm Fink 2014 (photogramme), 518 S., ISBN 978-3770557363, € 59,–

Um es direkt und vorab zu sagen: Der Band ist ein gelungenes Stück archivarischer Mediengeschichte, der all jene Texte zusammenträgt, die im Jahr 1839 zur Erfindung der Fotografie veröffentlicht wurden: „Die Fotografie ist nicht im Jahr 1839 erfunden worden. Doch ist dies das Jahr, in dem sich ein Sprechen zu formieren beginnt, das den fotografischen Technologien und den hiermit verbundenen Bildern gilt“ (S.14). Das ist einmalig und für die mediengeschichtliche Forschung und äußerst wertvoll! Diese Sammlung ist

nicht nur ein spannendes ‚Lesebuch‘, sie ist zugleich auch ein exzellenter Materialband, der es erlaubt, den Diskurs und seine Grundlinien herauszuarbeiten, der mit der Erfindung der Fotografie durch Daguerre und Talbot einhergeht.

Steffen Siegel hat die umfangreiche Quellensammlung wie folgt gegliedert: „Vom Hörensagen“ der neuen Erfindung über die Reaktionen der Zeitgenossen auf „Louis Jacques Mandé Daguerre“ und „William Henry Fox Talbot“; des Weiteren „Die fotografischen Verfahren in der Diskussion“, „In Parlament

und Akademie“ und schließlich „Erste Urteile“. Komplettiert wird dies durch Daguerres ausführliche Beschreibung seiner großen Erfindung. Berücksichtigung finden aber auch die ersten Versuche der Weiterentwicklung der Daguerreotypie durch Alfred Donné. Abgerundet wird die Textsammlung mit „Satiren“ und „Die Zukunft der Fotografie“.

Ein kleines Beispiel möchte ich herausgreifen, um deutlich zu machen, wie wertvoll dieser Materialband ist: Es handelt sich um den in Auszügen wiedergegebenen Brief von Emmanuel Viollet-le-Duc an Eugène Viollet-le-Duc vom 28. September 1836 über die Erfindung von Daguerre. Dort ist zu lesen: „Hier etwas Neues: Daguerre hat es geschafft, die Reflexion der Camera obscura auf einer planen und weißen Substanz, die kein Papier ist, chemisch zu fixieren [...]. Es handelt sich um eine Ansicht des Montmartre, aufgenommen von der Spitze des Dioramas; das Telegraphenamt und sein Turm sind ungefähr acht Linien hoch“ (S.36). In einem Satz wird das ganze Spektrum neuer Medientechnik angesprochen, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts relevant wurde, womit zugleich der ‚Hinweis‘ verbunden ist, den Zusammenhang zwischen Fotografie und Telekommunikation mitzudenken, was für das Verständnis der Daguerreotypie in ihrer semiotologischen Dimension grundlegend ist.

Der Herausgeber gibt in seinem Nachwort „Die Öffentlichkeit der Fotografie“ erste Ansätze einer diskursanalytischen Aufarbeitung der neuen Bild-Denke: „Die Fotografie dürfte

innerhalb der Mediengeschichte die erste Innovation sein, bei der Gegenstand und Diskurs zu gleicher Zeit eine öffentliche Sache geworden sind“ (S.484). Doch sind die Texte wesentlich vielschichtiger, als dass deren Dimensionen schon in Gänze ermessen werden können. Für die mediengeschichtliche Erforschung der Anfänge der Fotografie ist dieser Band ein nutzbringendes wie hilfreiches Muss, ein wertvolles Supplement, das als Ideensteinbruch genutzt werden kann, um der Bedeutung der Fotografie als neues Bildgebungsverfahren in seiner historischen Dimension gerecht zu werden.

Ein paar kritische Anmerkungen sind jedoch notwendig und vielleicht auch bereichernd: Der Verfasser bezeichnet Louis Jacques Mandé Daguerre nahezu durchgehend als „Theaterunternehmer“ (vgl. S.19). Dies ist sicherlich nicht falsch, aber tatsächlich war Daguerre zuallererst (Bühnen-)maler, also ein Künstler, der das traditionelle Malhandwerk beherrschte. Diese Kunst erweiterte er zu Anfang des 19. Jahrhunderts um die Dioramenmalerei, um letztlich dann das nach ihm benannte Verfahren der Daguerreotypie zu entwickeln. Mit anderen Worten: In einer Person finden wir einen Künstler und Erfinder, der drei unterschiedliche Bildgebungsverfahren beherrschte resp. zu schaffen verstand. Insbesondere dem Zusammenhang zwischen Dioramenmalerei und der Daguerreotypie sollte daher eher die Aufmerksamkeit gelten, was durch den Begriff „Theaterunternehmer“ vollständig außer Acht gelassen wird. Diese vermeidbare Nachlässigkeit des Verfassers macht die

Grenzen und Möglichkeiten des Sammelbandes deutlich: So wertvoll die versammelten Texte sind, so notwendig ist auch deren Kontextualisierung. In diesem Sinne wäre es sicherlich hilfreich und unterstützend zugleich, wenn zu den jeweiligen Verfassern der Texte biografische Hinweise gegeben worden wären, die eine angemessene Ein-

und Zuordnung erlauben. Doch dies ist letztlich der Unterschied zwischen archivarischer Arbeit und mediengeschichtlicher Aufarbeitung der Erfindung der Fotografie. Wie auch immer: Für alle Interessierten ist dieser Band eine wertvolle Materialsammlung.

Frank Haase (Basel)